



## Blick in das Innere der Neuburger Kirche „Zum guten Hirten“

Mit ihrer wertvollen Innenausstattung gehört die Kirche in Neuberg zu den kunsthistorisch bedeutsamsten Bauwerken im Kreis Asch und darüber hinaus in der ganzen Region. Auch in

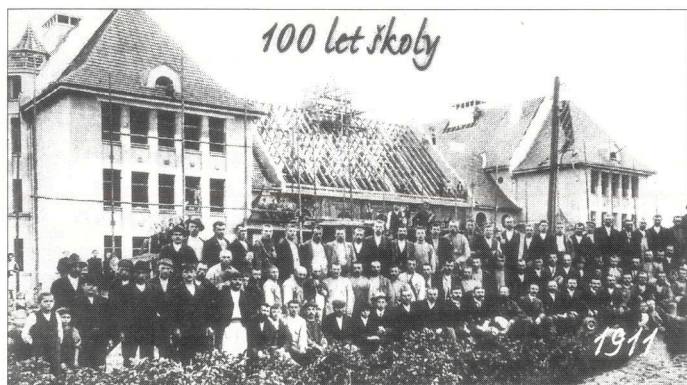
diesem Jahr wird sie wieder der Versammlungsort zum Festgottesdienst im Rahmen der Neuburger Bittlingskirchweih sein. Einladung und Programmablauf auf Seite 52.

## 100 Jahre Bergschule in Asch

Die Bergschule in Asch konnte im März ihr 100jähriges Bestehen feiern. Am Tag der offenen Tür bevölkerte eine große Anzahl ehemaliger Absolventen und Lehrer neben den derzeitigen Schülerinnen und Schülern die Gänge und Klassenzimmer des Schulhauses, das noch heute durch seine wuchtige Bauweise einen solideren Eindruck vermittelt als manch modernes Schulgebäude aus Glas und Beton.

An der Pforte wurden die Besucher von sehr freundlichen Schülerinnen begrüßt und erhielten kleine Geschenke überreicht, u. a. einen nachgedruckten 100-Kronen-Schein mit dem Bild des Schulhauses. In der umfangreichen Ausstellung von Fotos und Dokumenten aus dem Schulleben





erinnerten auch einige deutsche Zeugnisse und Schriftstücke an die Zeit vor 1945. Besonders vergnüglich war die Vorführung einer Unterrichtsstunde zum Erlernen der alten deutschen Kurrent-Schrift. Mit einem herzlichen „Grüß Gott!“ begrüßte die tschechische Lehrerin die Schülerinnen, Schüler und die interessierten



Zuhörer, die sich in den Klassenraum drängten. Man fühlte sich zurück versetzt in die „gute alte Zeit“, denn die Mädchen trugen einheitlich weiße Schürzen über ihren Kleidchen und die Buben schwarze, kurze Hosen und weiße Hemden. Und geschrieben wurde mit Federn in hölzernen Federhaltern und Tinte aus Fässchen, wie

dies eben früher üblich war. An der Tafel schrieb die Lehrerin einzelne Buchstaben vor, die von den Schülern dann nachgeschrieben werden mussten. „Auf und Ab“ und „Auf und Ab“, hieß es, wie früher im Schönschreibunterricht, der heute leider nicht mehr gefragt ist.

H. A.

### Gedenkstätte für den Evangelischen Friedhof in Asch

Die bayerische CSU-Europaabgeordnete Monika Hohlmeier stattete zusammen mit dem Oberbürgermeister der Stadt Selb, Wolfgang Kreil, und dem Wunsiedler Landrat Dr. Karl Döhler dem Ascher Rathaus einen Informationsbesuch ab. Die Kommunalpolitiker beider Länder äußerten dabei den Wunsch, dass die Förderprogramme für grenzüberschreitende Maßnahmen, wie zum Beispiel den Radweg von Tröstau nach Asch, auch nach dem Auslaufen der derzeitigen Förderperiode im Jahre 2013 bestehen bleiben. Konkret wurde von OB Kreil auch der ehemalige Evangelische Friedhof in Asch angesprochen, der bekanntermaßen in kommunistischer Zeit dem Erdboden gleichgemacht und durch Tennisplätze ersetzt wurde. Der OB entsprach damit in dankenswerter Weise einem Wunsch des Heimatverbandes Asch, dort eine Gedenkanlage zu errichten. Wie verlautete, stieß man bei den tschechischen Bürgermeistern nicht auf taube Ohren. Es gebe bereits Pläne für die Verlegung der Tennisplätze, die allerdings mit erheblichen Kosten in Millionenhöhe verbunden sei. Die Europaabgeordnete Hohlmeier versicherte, sich in Brüssel um eine Finanzierungsmöglichkeit zu bemühen und zu prüfen, welche Fördermittel für dieses Vorhaben geeignet wären. H. A.

### Porta fontium Digitaler Blick in die Archive

Schon der lateinische Name verrät es: Für die Nutzer dieses neuen Internetportals hat sich ein „Tor zu den Quellen“ in den Archiven geöffnet, das bisher verschlossen war.

Bei einem Festakt in der Aula des Klosters Waldsassen schalteten die bayerische Europaministerin Emilia Müller zusammen mit einem Vertreter

des tschechischen Innenministeriums durch Knopfdruck das Webportal „Porta fontium“ frei. Zahlreiche Dokumente zur Bayerisch-tschechischen Geschichte werden dadurch künftig vom heimischen Computer aus im Internet verfügbar sein – nicht nur für Wissenschaftler und Familienforscher, sondern für alle, die an der Geschichte interessiert sind. Dies schafft nun die Möglichkeit, zusammengehörige Archivalien, die zwischen 1938 und 1948 durch die historischen Ereignisse zerrissen und auf verschiedene tschechische und bayerische Archive verteilt wurden, virtuell wieder zu vereinen. „Nun wächst zusammen, was nie getrennt hätte werden dürfen!“, stellte die Ministerin mit großer Genugtuung fest.

Das Projekt „Bayerisch-tschechisches Netzwerk digitaler Geschichtsquellen“ wird auf deutscher Seite von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns in München geleitet. Dem Staatsarchiv Amberg und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München mit dem angegliederten Sudetendeutschen Archiv obliegt die Durchführung und wird auf tschechischer Seite vom Gebietsarchiv Pilsen, sowie den Archiven in Eger und Karlsbad begleitet.

Den Gästen des Festaktes erläuterten der Direktor der Staatlichen Archive Bayerns, Dr. Michael Unger und der Leiter des Kreisarchivs Eger, Karel Halla, den Aufbau der Plattform. Dabei handelt es sich aus dem Staatsarchiv Amberg um den reichen und äußerst wertvollen Urkundenbestand des Klosters Waldsassen, das über umfangreiche Besitztümer in Böhmen verfügte (ca. 1650 Originalurkunden von 1132 bis 1798). Aus dem Sudetendeutschen Archiv fließen vor allem Ortschroniken und Tausende Fotografien aus der Zeit vor 1945 ein, die das Leben in den früher von Deutschen bewohnten Gebieten dokumentieren. Das Staatliche

Gebietsarchiv Pilsen stellt mit vielen Matrikelbüchern, Gemeinde-, Pfarr-, Schul- sowie Vereinschroniken und dem mittelalterlichen Stadtarchiv der ehemaligen Reichsstadt Eger einen Fundus von beeindruckender Breite zur Verfügung.

Auch das Archiv des Kreises Asch in Rehau wird mit diesem Internetportal verknüpft werden. Ein Link bewirkt den Zugang zu unseren wertvollen Beständen und macht die Informationen weltweit verfügbar. Der Ascher Rundbrief wird darüber berichten. H. A.



**Kommen auch Sie  
zum  
62. Sudetendeutschen  
Tag  
am 11. und 12. Juni 2011  
nach Augsburg!**

## „A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg  
Feuerwehren wollen enger zusammenarbeiten

Der Kreis Ausschuss des Landkreises Hof hat beschlossen, eine Vereinbarung für grenzüberschreitende Hilfeleistung und Zusammenarbeit im Brandschutz zu unterzeichnen.

Der siebenseitige Vertrag ist Kooperationserklärung zwischen bayerischen und tschechischen Kommunen, die ihre Feuerwehr-Arbeit auf breitere Füße stellen wollen. Die Initiative dazu kommt aus Rehau. Vor etwa vier Jahren ist der Austausch zwischen der Feuerwehr Rehau und Asch angelauten. Bei gegenseitigen Besuchen merken die Beteiligten, dass sie mehr miteinander machen können als nur Feuerwehrhaus und Fahrzeuge zu besichtigen. „Ein wichtiger Punkt der Kooperation sind gemeinsame Übungen“, meinte der Hauptamtsleiter der Stadt Rehau, Hans-Peter Zeeh. Er hat die Idee weitergegeben, Rehau, Schönwald, Regnitzlosau auf bayerischer Seite und Asch, Roßbach, Schönbach und Haslau auf tschechischer Seite wollen ihre Feuerwehren in den Dienst grenzüberschreitender Partnerschaft stellen. Dies soll bei Großbränden und Einsätzen im Katastrophenfall gelten, wenn überörtliche Hilfe nötig ist. Ein weiterer Punkt ist natürlich auch:

Durch grenzüberschreitende Vereinbarung fließen natürlich auch Finanzmittel von der EU in Form von Zuschüssen für Anschaffung von neuen Geräten und Fahrzeugen.

Bevor gemeinsame Übungen und Einsätze Wirklichkeit werden können, müssen alle Beteiligten den Vereinbarungsvertrag unterzeichnen. Die EU-REGIO EGRENSIS hat ein „Praxiswörterbuch Feuerwehr“ herausgegeben, hier sind auf 50 Seiten Fachbegriffe aus dem Feuerwehr-Sprachgebrauch übersetzt, damit bestehende Verständigungsprobleme in der Sprache weitgehend beseitigt werden können.

★

*Bezirk Karlsbad erhält hohe EU-Zuschüsse*

Herr Pavel Jetleb schreibt in der Frankennpost:

Dem Bezirk Karlsbad, zu dem ja Asch gehört, ist es gelungen für einige Projekte Zuschüsse von der EU zu bekommen.

Für die Ausweisung der „Silberstraße“ entlang früherer Stätten der Erzförderung. Für die Sanierung des Marktplatzes in Joachimsthal. Für eine Ausstellung über den früheren Bergbau im Schlick-Schloss in Schlackenwert. Ferner erhält Gottesgab Zuschüsse für die Sanierung eines historischen Schachtes, der als Besucherbergwerk ausgebaut wird.

Zu den von der EU geförderten Projekten grenzüberschreitender Zusammenarbeit gehört auch der „Park der Erlebnisse“, bei dem Bad Elster und

## Die Straße zum Friedhof und Hainberg



Wie im letzten Rundbrief berichtet, ist die Straße zum Friedhof und Hainberg fertig. — Hier ein Foto der Straße beim „steinernen Kreuz“.

Asch gemeinsam ihre Parkanlagen sanieren. In Asch soll es der Stadtpark sein.

★

*„Verein Ascher Zipfel“ hat große Pläne*

Es gibt in Asch einen „Verein Ascher Zipfel“, der sich bemüht ehemalige Wege, Anlagen und historische Denkmäler wieder zu revitalisieren. Gemeinsam mit einem Projektionsbüro soll der Geipel-Park saniert werden und der ehemalige Kirchsteig nach Wildenau soll wieder hergestellt werden. In Schönbach soll der ehemalige Schlosspark wieder hergerichtet werden sowie die Grundmauern und alten Wege darin. In Wernersreuth soll die kleine Talsperre an der Elster auch saniert werden. Bei Roßbach soll ein Stück der ehemaligen Grenze (?) wieder entstehen.

★

*Porzellanfabrik in Schlaggenwald schließt*

Auch in Tschechien kommt für viele alte Porzellanfabriken das Ende. Die bekannte Porzellanfabrik Haas und Czisek, eine der ältesten in Böhmen, hat dicht gemacht. Der letzte Besitzer, ein Russe, hat im letzten Jahr etwa 350.000 Euro Verlust gemacht.

Diese Fabrik hat in den letzten Jahren hauptsächlich nach Rußland geliefert. Da Rußland den Einfuhrzoll im letzten Jahr für bestimmte Waren aus Tschechien um das mehrfache erhöht hat, war das Porzellan für Russen zu teuer geworden und das aus China wesentlich günstiger.

Die Arbeiter sollen in den letzten Wochen schon keinen Lohn mehr be-

kommen haben. Die Arbeitslosigkeit im Kreis Falkenau beträgt 14 Prozent.

★

*In Tschechien wird ab 1. Oktober die Mehrwertsteuer erhöht*

Zur Finanzierung der Rentenreform will die tschechische Regierung ab 1. Oktober die Mehrwertsteuer von 10 auf 14 Prozent erhöhen. Im Jahr 2013 soll eine weitere Erhöhung auf 17,5 Prozent erfolgen. Die Geschäftsleute im Grenzgebiet befürchten, dass dann viele Tschechen in Deutschland einkaufen werden. Auch die vielen Supermärkte in Tschechien klagen schon, dass immer weniger Deutsche drüben einkaufen. So dreht sich halt einmal alles wieder um.

★

*Stadt Asch will Grün immer noch zu einem Heilbad ausbauen*

Die Stadt Asch, zu welcher der Ort Grün ja gehört, hat den Plan nicht aufgegeben Grün zu einem Heilbad auszubauen. Es soll nach den Plänen eine Heilbadkollonade, eine kleine Naturbühne und ein Infozentrum entstehen. Der Sauerling in Grün soll ja dem von Bad Elster gleichkommen. Die Kosten sollen ca. 600.000 bis 850.000 Euro betragen. Große Pläne, aber neben Bad Elster wohl kaum rentabel. Aber hier geht es wahrscheinlich um ein grenzüberschreitendes Projekt und dafür hofft man EU-Gelder zu bekommen.

★

Zum Schluß wünsche ich allen  
Landsleuten aus Asch und  
Umgebung, sowie allen  
Rundbrieflesern ein  
**FROHES OSTERFEST!**

**Treue Bezieher werben neue Bezieher!**

## 20 Jahre Kirchweihfest in Neuberg / Podhradí bei Asch

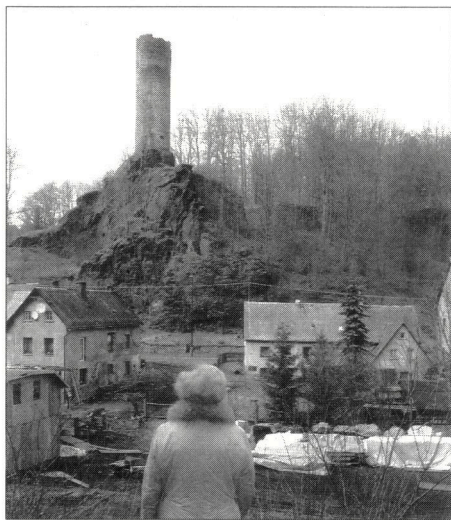
Die Neibercher Bittlingskirwa nach alter Tradition jeweils zwei Wochen nach Ostern, heuer am 7. und 8. Mai 2011

Zu dieser grenzüberschreitenden Jubiläumsveranstaltung ergeht wieder herzliche Einladung an alle Landsleute sowie an Gäste und Freunde unseres schönen Ascher Ländchens mit seinem Dörfchen Neuberg!

### DAS FESTPROGRAMM

Samstag, 7. Mai 2011

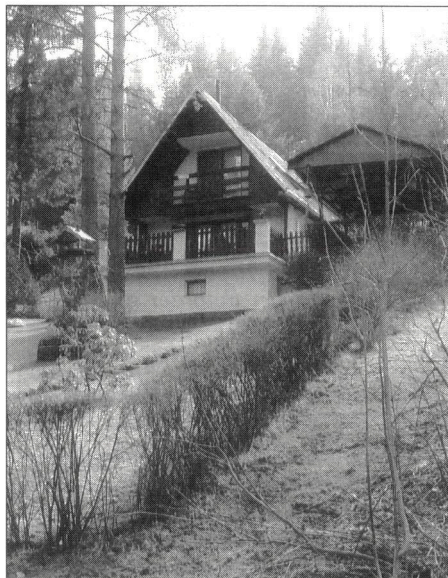
**10.00 Uhr: Kirchweihwanderung** vorbei an den Spuren alter Ritter-Herrlichkeit im Schloss- und Burggelände zum romantisch gelegenen Elster-Stausee und zurück am Rande des Hainbergs mit herrlichem Blick zum Ort und zur Burgruine. — Treffpunkt an der Neuberger Kirche, Dauer knappe zwei Stunden mit Rast-Pausen.



Die Kirwa-Wanderung führt vorbei an den Spuren alter Ritter-Herrlichkeit zu den Ruinen im Burg- und Schlossgelände mit dem mehr als 800 Jahre alten und noch relativ gut erhaltenen Rundturm zur mit Fichtenwäldern des Hainberges und der Leithen gesäumten Elster-Talsperre.



Am Ufer der Elster-Talsperre stehende, schmucke Ferienhäuser — sogenannte Datschen — laden den Wanderer zum Verweilen ein.



**12.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen** mit den Festgästen, die nicht an der Wanderung teilnehmen in der neu eröffneten Gaststätte „Am Turm“ im früheren Pfarrhaus gleich oberhalb der Kirche.

**14.30 Uhr: Gesangskonzert in der Neuberger Kirche.** Der Bürgermeister der Gemeinde Neuberg / Podhradí — Herr Smolca — wird zunächst in einer kurzen Ansprache die Festgäste begrüßen. Sodann erfreut ein gemischter Chor aus dem vogtländischen Mühltruff die Besucher mit frischen Frühlingsweisen und dazwischen gesprochenen Texten.

In einer den Sängern gebührenden Pause wird unser Landsmann Leopold Chalupa in seiner Festansprache auf die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den früheren deutschen Einwohnern und der heutigen Bevölkerung durch unsere nunmehr schon 20 Jahre andauernden grenzüberschreitenden Veranstaltungen in Neuberg /

Zurück in Neuberg erwartet den Wanderer im neu eröffneten Restaurant „Am Turm“ ein bekömmliches Mittagessen.



Podhradí näher eingehen. Dabei wird er die im letzten Jahr eingegangenen Spenden zur Erhaltung unserer Heimatkirche mit einem Scheck an Herrn Pfarrer Kucera übergeben.

Anschließend wollen wir den Tag im Festzelt — das jetzt von der Gemeinde käuflich erworben wurde — bei unterhaltsamer Böhmischer Musik ausklingen lassen.

Sonntag, 8. Mai 2011

**10.00 Uhr: Festgottesdienst** in der Neuberger Kirche, wieder zweisprachig und ökumenisch mit Teilnahme von deutschen und tschechischen Geistlichen aus beiden Konfessionen. Die Festpredigt wird wieder unsere aus Asch stammende Pfarrerin Frau Rue. Alberti, die Tochter des bis 1935 an der Neuberger Kirche wirkenden Orts Pfarrers Gustav Alberti, zelebrieren. Zur musikalischen Ausgestaltung des Gottesdienstes wird ein Sologesang der Musikstudentin Frl. Magdalena Kucera sowie der Bläserchor aus Eichigt beitragen.

**12.30 Uhr: Empfang der Gemeindeverwaltung** für geladene Gäste — insbesondere Bürgermeister und leitende Personen von Institutionen — von beiderseits der Grenze im Restaurant „U Veze“ (am Turm) im früheren Pfarrhaus, gleich oberhalb der Kirche.

An beiden Tagen musikalische Unterhaltung im bewirtschafteten Festzelt am Dorfplatz.

**Wir wünschen allen Gästen vergnügte Stunden in der alten Heimat bei hoffentlich schönem Frühlingswetter!**

## Denksteine im Elstertal (XXXIV)

von Prof. Dr. Herbert Braun

(Nachlese zu „Richtschwert“, Freihof und Frühgeschichte von Niederreuth.)

Die kleine Schwerthalterin Elfriede auf dem Foto im vorigen Artikel, Tochter des letzten Freihofbauern Albin Wettengel, lebt in Eichigt bei Ölsnitz, verheiratet mit Herbert Strobel. Dieser hat sich, obwohl ortsfremd, auch mit der Niederreuther Geschichte befasst. Durch Horst Adler kam ich auf seine Spur, und er sandte mir ausführliche Berichte.

Abgesehen davon, dass er vom Deutschen Ritterorden nichts wissen konnte (so dass er die berühmten, aber nur schwach belegten Reitzensteiner bemühte), kommen seine Feststellungen den meinen sehr nahe:

### Herbert Strobel: Die Geschichte vom „Richtschwert“

Das jetzige bekannte und oft beschriebene Richtschwert von Niederreuth ist nicht das ursprüngliche Schwert des Freihofes. Das ursprüngliche Schwert wurde zurück gefordert und gegen ein anderes Schwert ausgetauscht. Das ursprüngliche Schwert war kunstvoll geschmiedet und mit einem Wappen versehen. (!)

Zum Namen als Richtschwert trugen mehrere Faktoren bei: In Niederreuth gab es ein Gerichtshaus und es amtierte Georg Adam Adler als herrschaftlicher Richter. Er lebte von 1736 bis 1811. Er war ein Vorfahre vom Vorsitzenden des Heimatverbandes des Kreises Asch, Horst Adler. Vermutlich trug dieser Umstand mit zum Namen bei.

Bemerkenswert ist auch die Jahreszahl 1757 auf der Scheide des Schwertes und die Buchstaben G - H (Georg Huscher) welcher auch in dieser Zeit gelebt hat. Vielleicht war der Austausch des Schwertes in dieser Zeit. Ungerichtet oder geköpft wurde niemand.

Durch die Kurgäste von Bad Brambach und Bad Elster wurde es weit und breit bekannt. Es zog Interessenten und Kauflustige aus allen Himmelsrichtungen an. So wollte es ein Käufer aus Leipzig für 1000 Goldmark kaufen. Das Schwert war ein Tourismusmagnet und bescherte den Gaststätten volle Gaststuben. Auch profitierte die Gemeinde vom Besucherstrom. Sie überdachte die Säuerlingsquelle mit einem massiven Häuschen. Und rundete damit Niederreuth zu einem beliebten Ausflugsziel ab. Das Schwert wurde 1946 bei der Vertreibung der Familie Wettengel in der Scheune auf einem Balkon liegend zurückgelassen.

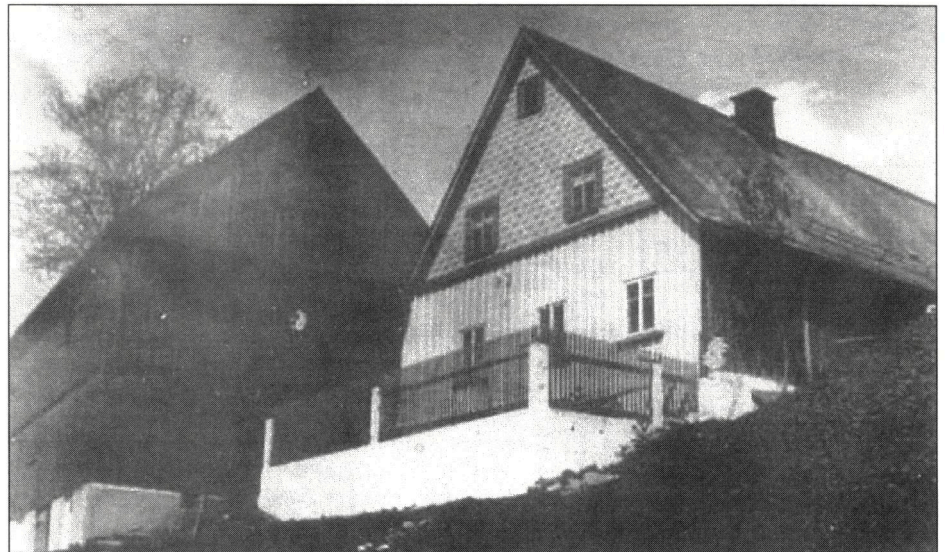
Im damaligen Ascher Museum tauchte es wieder auf und war dort ausgestellt. Nach der Auflösung des Museums wurde das Schwert vom damaligen Museumsleiter Trzil mitgenommen. Sein Sohn nahm es mit nach Prag, wo er bei der Armee diente. Dieser Sohn

hat sich später erschossen und seitdem ist das Schwert verschwunden.

### Zum Schicksal der Freihofbauern — ist Strobels Angaben folgendes zu entnehmen:

Ab etwa 1600 wirtschafteten jeweils ca. 100 Jahre lang erst die Schindler (mit Hofteilung in Nr. 22 (24 ha) und Nr. 21 (16 ha, eigentlicher Freihof), darauf die Huscher.

1797 starb Johann Adam Huscher ohne männlichen Erben. Da hat sein aus Nr. 48 eingehaerater Schwiegersohn Johann Christoph Wettengel übernommen. Seither hießen alle Freihofbauern Wettengel (mit Beinamen Huscher): Johann Nikol (1809-1884), Nikol (1846-1912), Albin (1896-1979).



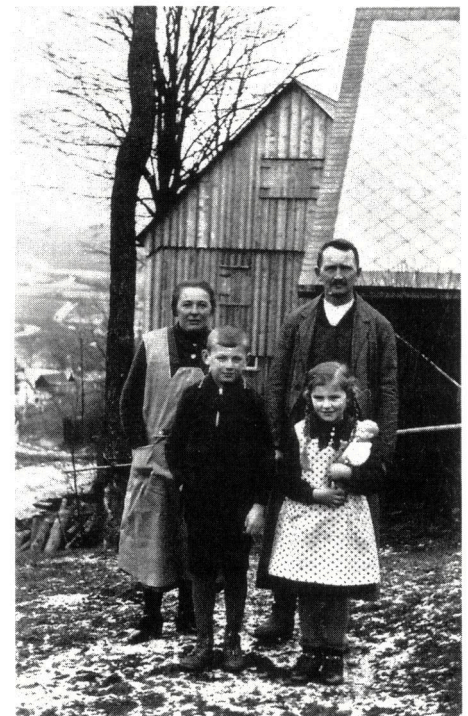
Der Freihof Nr. 21. Neubau des Wohnhauses 1778, der Scheune 1936



Der achtjährige Albin mit dem Schwert (die Scheide lehnt am Bauernstuhl). Links ein Eck der alten Scheune. Der eisenbereifte „Kipfwagen“ ist an der Längsachse („Langwied“) auseinandergezogen zum Langholztransport. Mit Kastenaufbau konnte er als „Truhenwagen“ Erdäpfel, Rüben, Getreidesäcke fassen, mit „Leitern“ bestückt Heu und Kornbüschel. (nach Herbert Strobel)

Dieser erlitt die Vertreibung (nach Waldmünchen). Nach einer Odyssee über Mylau und Gettengrün beschloss er sein Leben bei Tochter Elfriede verheiratet in Eichigt, geschätzt als Fachmann für Obstbaumveredelung und Tierheilkunde. (Den Sohn Alfred verschlug es nach Ludwigsbrunn bei Reihau, wo er wieder einen Hof betrieb.)

Gegen Kriegsende wurde auch Niederreuth von amerikanischen Granaten beschossen. Da war der geräumige gemauerte Freihof-Bierkeller unter der alten Scheune im April 1945 gefüllt mit schutzsuchenden deutschen Soldaten. Nach der Vertreibung wurde der Hof eine Weile von Slowaken bewirtschaftet, die nach der kommunistischen Kollektivierung wieder abzogen. Das verfallene Wohngebäude wurde gesprengt, die letzten Reste in den 70er Jahren abgetragen. Heute stehen dort zwei Wochenendhäuser.



Albin Wettengel mit Frau Klara und seinen Kindern Alfred und Elfriede vor dem Freihof.

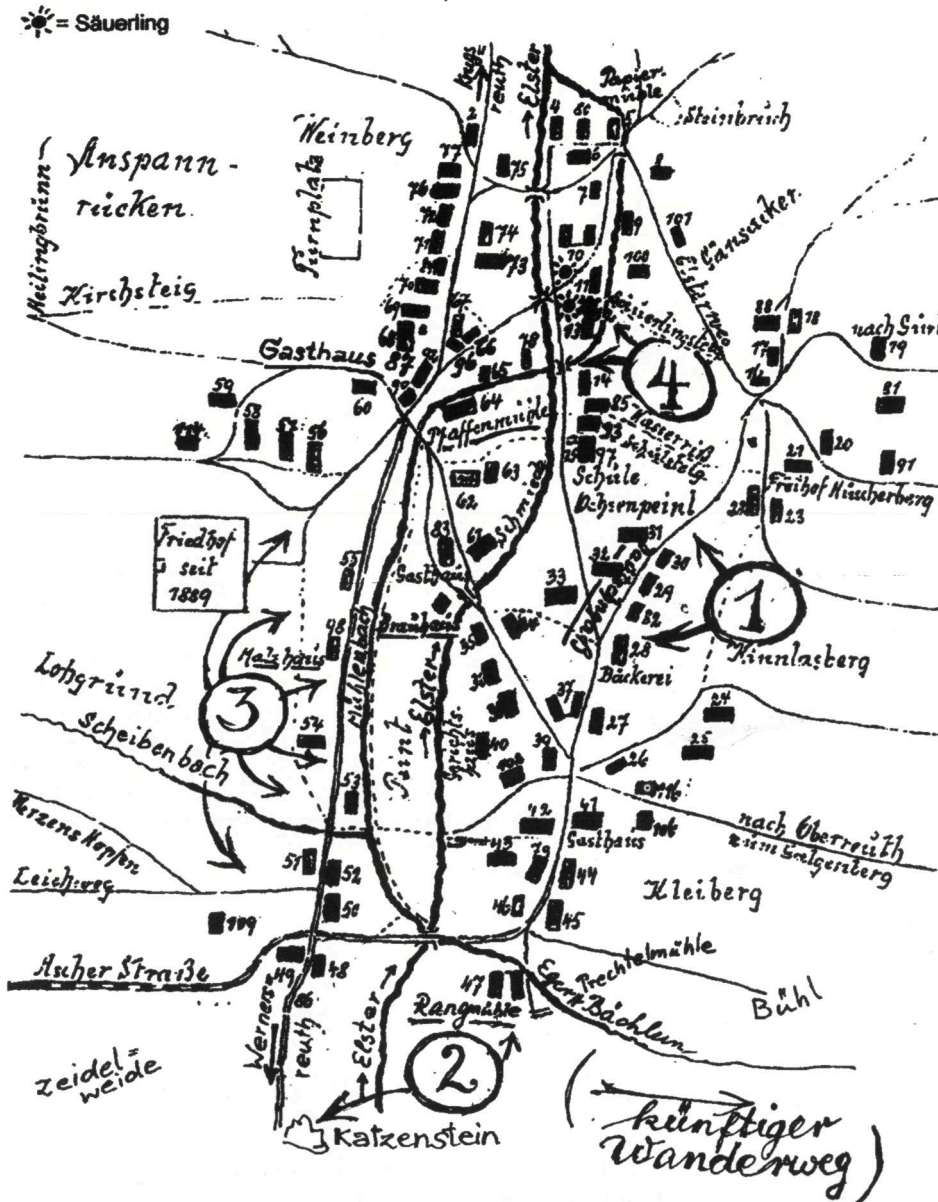
## Niederreuths Frühgeschichte in Übersicht

Namentlich benannt, urkundlich belegt erscheint Niederreuth erst 1315 (nach Alberti) bzw. 1345 (nach Rogler). Solcher „Taufschein“ ist — bei ohnehin spärlichen Schriftzeugnissen — zufällig, ihm muss die „Geburt“ länger vorausgegangen sein.

Dieses Vorleben setzte ziemlich genau um 600 n. Chr. ein. <sup>1)</sup> (Denn die

Niederreuther Feuerstein-Pfeilspitze aus etwa 2000 vor Christus weist noch nicht auf Siedlung hin; das Material ist nicht bodenständig, ein angeschossenes Wild kann den Pfeil eingeschleppt haben.) Wir haben die Spuren der vor-urkundlichen Frühgeschichte Niederreuths ab ca. 700 n. Chr. ergründet. Die Etappen lassen sich (1 - 4) aus Ernst Keils Ortsplan ablesen.

Niederreuth — Ortsplan 1945 von Ernst Keil



(1) Um 700 n. Chr.: Die „Dotschengasse“ zeugt von durchziehenden und ansässigen slawischen Sorben.

(2) Um 800 n. Chr.: Karolingisch-fränkische Krieger errichten an „Rank“ und Katzenstein eine Sperre gegen den kriegerischen Sorben-Durchzug und wirtschaften, sesshaft geworden, an Kleiberg, Galgenberg, Goldbach u. a.

(3) Um 1150 n. Chr.: Oberpfälzische Siedler gründen auf Initiative des Klosters Waldsassen das eigentliche Bauerndorf Niederreuth, das sie zunächst wohl (einsilbig wie bei „Grün“) nur „Reuth“ heißen.

(4) Um 1270 n. Chr.: Missionare des Deutschen Ritterordens werden vom Plauener Vogt mit dem Dorf belehnt zur Bekehrung der Heidenreste. Ihr Sitz sind die Pfaffenhäuser, sie bauen auch Kapellen über den heidnischen Quell-Heiligtümern (Heilingsbrunn und Säuerling) und errichten den Freihof über den Sorbenresten in der Dotschengasse. (Fortsetzung folgt)

1) Damals suchten germanische Werten im Elstertal Zuflucht, was hier aus Platzgründen nicht behandelt wird

(siehe: Herbert Braun, Was geschah unter den Elsterquellen?, in: Ascher Rundbrief ab März 1993 ff.)

## Leserbrief

Frau Gertrud Hansen, geb. Richter aus Oberviechtach schreibt an den Ascher Rundbrief:

**Namen von dem Tanzstundenbild** (Ascher Rundbrief, Feber 2011, Seite 30), Abschlussball im **Schützenhaus in Asch** und **nicht** im Seniorenheim Kursana!

**Obere Reihe von links:** Distler Liesel — Jäckel Dolf / Singer Irmgard — Geipel Hannes / Richter Gertrud — Swoboda Walter / Dörfel Trude — ? Ruß;

**2. Reihe:** Übler Elfriede — Buschmann Willi / Müller Gerti — Rubner Hans / Mehlhose Gerda — Paul ? / Hammer Lotte — Günther ? / Geier Gertrud — Plomer ?;

**Untere Reihe:** Müller Else — ? / Geier Bertl — Hendl Rolf / Plaschka Hilde — Keil Gustl / Just Edith — Wunderlich Franz / Reinl Gerda — Ludwig Herbert.

## Zitate

Einträge im Gästebuch der Ausstellung des Heimatverbandes Asch „Die Dörfer des Ascher Ländchens im Wandel der Zeit“ im Kurhaus Bad Elster:

„Eine lehrreiche Ausstellung, die sehr gut zeigt, dass eine Landschaft mit Dörfern nur erhalten werden kann, wenn Menschen dort wohnen, welche dort beheimatet sind und die Kultur leben.“

☆

„Tief beeindruckend, weil auch Familiengeschichte damit verbunden ist. Solche Ausstellungen sind sehr wichtig für das Verstehen der Gegenwart.“

☆

„Für mich ist diese Ausstellung eine Fundgrube. Ich freue mich, dass die „Böhmische Nachbarschaft“ einst und jetzt den Gästen in Bad Elster nahe gebracht wird.“

☆

„Durch die Bilder ist die Erinnerung wieder wach geworden. Heute kann ich anhand der Bilder meinen Enkelkindern davon berichten. Ein Dankeschön an die Gestalter der Ausstellung.“

☆

„Herzlichen Dank für diese Ausstellung. Alte Erinnerungen kommen auf, auch Wehmut, dass Vieles verkommen ist.“

☆

„Dem Ascher Heimatverband ein ganz großes Dankeschön für diese Dokumentation. Wenn man die Dörfer früher gekannt hat, wird man traurig. Was waren es doch bis 1945 für schöne, gepflegte Dörfer.“



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



## Andere Länder, andere Sitten

Kein anderes Fest kennt weltweit so viele Bräuche wie Ostern. Schauen wir uns einmal bei unseren Nachbarn um.

Einen ungewöhnlichen Osterbrauch haben die Tschechen. Am Ostermontag flechten die Männer dünne Weidenäste und schlagen damit ihre Frauen. Dieses Ritual soll daran erinnern, wie die Frauen am Grab Christi vertrieben wurden. Als Belohnung gibt es dann Schnaps und Eier. Doch wer es wagt, am Nachmittag eine der Frauen zu schlagen, erlebt eine böse Überraschung: er wird mit Wasser bergossen. Nun, das „Peitschen“ war auch in unserer Heimat bekannt, allerdings fand es nicht zu Ostern statt, sondern zu Weihnachten.

Bei den Franzosen bringt nicht der Osterhase die Eier. Meister Lampe kann sich bei der Grande Nation auf die faule Haut bzw. das faule Fell legen. Der Legende nach verlassen am Karfreitag alle Kirchenglocken das Land, um nach Rom zu fliegen. Sie läuten erst wieder nach ihrer Rückkehr am Ostersonntag. Auf

ihrem Rückweg bringen sie den Kindern Schokolade in Form von kleinen Glocken und Osterhühnchen mit.

In Schweden sorgt ein Wettkampf, bei dem es darum geht, wer die meisten Eier essen kann, für eine geballte Ladung Colesterin. Frauen, die noch ihren Liebsten erobern möchten, gehen nachts heimlich an eine Quelle, um das Osterwasser zu holen. Wenn es ihnen gelingt, das Wasser schweigend nach Hause zu bringen und den Angebeteten auch noch unbemerkt damit zu besprengen, steht einer gemeinsamen Zukunft nichts mehr im Wege. Dieser Brauch soll früher auch bei uns gepflegt worden sein.

Die Schotten steigen mit dem ganzen Clan auf einen Berg und rollen Ostereier hinunter. Diese Tradition symbolisiert, wie der Stein von der Gruft Jesu weggerollt wird.

Auch die Italiener gehen mit ihren Familien hinaus in die Natur zum traditionellen Osterpicknick, wobei auch die bunt bemalten Eier nicht fehlen dürfen.

Bei den tief katholischen Polen dreht sich an Ostern alles um das Ei. Diese

werden bereits am Samstag in der Kirche geweiht und am Sonntag geteilt und von Wünschen begleitet an die Lieben verteilt.

Erst eine Woche später feiert die Ostkirche ihr Osterfest. „Christus ist wahrhaftig auferstanden“ wird dann zum Gruß der Gläubigen, wenn sie um Mitternacht dreimal hinter einer Ikone um die Kirche herumgehen. Außerdem ist es Brauch, sich anschließend dreimal zu küssen.

Manches ist also auch uns nicht unbekannt. Auch im katholischen Oberbayern fliegen die Glocken am Karfreitag nach Rom und verstummen bis zur Auferstehung. Sie werden durch die sog. „Karfreitagsratschen“ ersetzt.

## Rosbacher Bräuche

Ein alter Brauch war am 30. April (Walpurgisnacht) das „Besenbrennen“. Die jungen Burschen sammelten alte Besen, Reisig und Holz und schichteten es auf Haufen, in den Ortsteilen, auf den Höhen, auf. Sobald es dunkel war, wurden die Haufen angezündet und die Feuer leuchteten weithin. Alten Überlieferungen zufolge sollten in der Walpurgisnacht die Hexen auf dem Besen reiten und ihr Unwesen treiben.

Viele Familien kamen mit ihren Kindern, um beim Besenbrennen dabei zu sein. Die Buben hatten Stöcke mit, die sie in der verglimmenden Glut schwärzten. Mit rußigen Händen versuchten sie, die Mädchen zu erhaschen und diesen das Gesicht zu schwärzen. Je schwärzer nachher ein Mädchengesicht war, desto begehrt war es. Ich war meistens im Rosental dabei oder auf der Ziegenrucker Höhe.

Dort war auch jedes Jahr die Sonnwendfeier mit dem Johannisfeuer. Initiator war die „Sudetendeutsche Jugend“. Es wurden Ansprachen gehalten, deut-

## Der Frühling

Vorbei des Winters kalte Luft,  
jetzt kommt der schöne Blumenduft.  
Das Gezwitzchen der Vögel höre ich gern,  
dort hämmert ein Specht ganz ganz fern.

Die zarte, helle Blumenpracht  
hat die Wiesen besonders schön gemacht.  
Die Blätter der Bäume fangen zu wachsen an  
und manchmal sind auch schon Knospen dran.



Auch der gute Kräuterduft  
liegt schon wieder in der Luft.  
Insekten krabbeln auf und ab,  
der leichte Wind bläst an jedes Blatt.

Seht, ein Vogel fliegt von Ast zu Ast.  
Der Kuckuck, bei wem ist er zu Gast?  
Und seht, wie eine Blume spriest,  
weil der Regen sie begießt.

Maria Huber, 13 Jahre alt

sche Lieder gesungen und übers verglimmende Feuer gesprungen.

Die weißen Kniestrümpfe, die getragen wurden, sollten ein Bekenntnis zum Deutschtum sein.

Eigentlich war diese Veranstaltung antitschechisch, aber sie wurde geduldet. Nach dem Anschluss des Sudetenlandes war es eine Demonstration für den Führer. Die friedliche Begeisterung sollte nur ein Jahr dauern. Leider.

Der 1. Mai war Feiertag, der Tag der Arbeit. Die Betriebe waren geschlossen, die politischen Parteien haben friedlich demonstriert.

Um 6 Uhr früh zogen die Kommunisten mit Marschmusik durchs Städtchen. Es war der „Weckruf“. Man wurde wirklich laut und unsanft geweckt. Wenn der Ort wach war, zogen sie zu Fuß nach Asch mit der roten Fahne zur großen Maikundgebung. Am Vormittag versammelten sich die Sozialdemokraten mit roter Nelke im Knopfloch und die Sudetendeutschen mit blauer Kornblume zur Kundgebung. Jeder zeigte offen, auf welcher Seite er stand.

Zu Pfingsten schmückte die Bevölkerung ihre Häuser mit „Maien“. Fast vor jedem Haus stand ein junges Birkenbäumchen. Es wurde festlich gekocht. Die meisten Leute machten einen Ausflug ins Grüne, denn die Natur war besonders schön zu dieser Zeit. Es gab in Roßbach und Umgebung viele Birken mit schneeweißen Stämmen und viele Vogelbeerbäume als Alleebäume. Die Wiesen waren noch voller Blumen, die Umwelt in Ordnung. Die Wirtshäuser hatten reichlich für Essen und Trinken gesorgt und einer fröhlichen Einkehr und dem Pfingsttanz stand nichts im Wege.

Hilma Schwammlberger

## Roßbacher Weberei im Fernsehen

Unter dem Titel „Fremde Heimat – Schicksal der Vertriebenen nach 1945“ brachte die ARD am 21. 3. 2011 eine Dokumentation über den Neuanfang in Westdeutschland und in der DDR. Die Programmzeitschrift „Hör zu“ kündigte die Sendung u. a. wie folgt an:

„Im bayerischen Bubenreuth, wo viele Geigenbauer aus dem Egerland Zuflucht fanden, erblüht die Kunst des Geigenbaus. Im hessischen Trutzhain verwandeln Vertriebene ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager in eine schmackhafte Reihenhäussiedlung. Kunstblumenfabriken und Webereien schaffen Arbeitsplätze für die ganze Region.“ Zu ihnen gehörte auch Rudolf Egelkraut aus Roßbach, der in Trutzhain wieder eine Weberei für Brokatstoffe aufbaute. Der jetzige Firmeninhaber erzählte, dass, obwohl er evangelisch sei, er die katholische Kirche mit seinen Erzeugnissen beliebere.

In Roßbach befand sich das Betriebsgebäude der Firma Oswald Egelkraut, Leonische Spinnerei, Brokat- und Dekorationsstoff-Weberei, westlich der Ebmathner Straße in Richtung Finke (Haus-Nr. 630, Spitzname Preiß). In Erinnerung ist

## Frühling

Nun ist er endlich kommen doch  
In grünem Knospenschuh;  
„Er kam, er kam ja immer noch“,  
Die Bäume nicken sich's zu.

Sie konnten ihn all erwarten kaum,  
Nun treiben sie Schuss auf Schuss;  
Im Garten der alte Apfelbaum,  
Er sträubt sich, aber er muss.

Wohl zögert auch das alte Herz  
Und atmet noch nicht frei,  
Es bangt und sorgt: „Es war erst März,  
Und März ist noch nicht Mai“.

O schüttele ab den schweren Traum  
Und die lange Winterruh:  
Es wagt es der alte Apfelbaum,  
Herze, wag's auch du.



Theodor Fontane (1819-1898)

noch, dass dort das bestickte Rückteil der Haube zur Ascher Tracht angefertigt wurde.

## Der Bodas Friedl

Eine Paschergeschichte von Georg Reinl, Asch

Dies ist keine Paschergeschichte aus der Zeit, wo man unter Einsatz seines Lebens versuchte, etwas von seinem eigenen Hab und Gut vor tschechischer Beschlagnahme über die nahe Grenze zu retten. Diese Geschichte hat sich zugezogen, als man noch mit dunklen Geschäften diesseits und jenseits der Grenze gutes Geld verdienen konnte und sich dazu noch einen Spaß daraus machte, die Finanzer zu narren.

„Der Bodas Friedl aus Roßbach war einer von den ausgewachsenen Paschern, ein ganz gehauter, wie man sagte. Das Paschen war überhaupt seine einzige Beschäftigung, sein Beruf. Sein Vater war ehrsam Bader in Roßbach gewesen und er hatte sich redlich durch des Lebens Klippen geschlagen. Friedl dachte und handelte jedoch anders. Die Grenzwahe wusste von seiner Schmutzgelei, doch war es ihr bisher nicht geglückt, ihn zu fassen und ins Loch zu werfen. Aber einmal musste es geschehen.

Der Friedl hatte an einem herrlichen Frühlingstag unangefochten Regnitzlosau erreicht. Durch die Hintertüre verschwand er in einem niedlich-sauberen Häuschen mit grünen Fensterläden, über dessen Eingangstür die Aufschrift „Greislerei“ stand. Nach etwa einer Stunde kam Friedl wieder zum Vorschein. Aber wie er ausschaute! Zuvor war er schwächling wie ein Ziegenbock und jetzt strotzte sein Leib in vollendeter Fülle und Rundung. Die vergnügte Zufriedenheit schien ihn verlassen zu haben. Seine Blicke verfolgten unausgesetzt die Richtung der Grenzlinie. Schon hatte er Kichbrünnl erreicht. Die Grenze konnte nicht mehr weit sein. Wenn er nur endlich im nahen, dichten Gehölz wäre, dann könnten die Grünlinge ihm nichts mehr anhaben. War es nicht eine Unvorsichtigkeit, am helllichten Tag diesen Gang zu

tun? Andere Male war er immer mit Einbruch der Dunkelheit seine Schleichwege gegangen. Sollte er umkehren und warten, bis die verräterische Sonnenkugel hinter die fernen Berge und Hügel gerollt? Ach geij!

Mit bedächtigem Schritte huschte Friedl ins Gehölz, das mit seinem dichten Unterholze treffliche Schlupfwinkel bot. Nun fühlte er sich sicher. Hier wollte er warten, bis der Abend seine schützenden Fittiche ausgebreitet hatte. Behaglich streckte er sich auf dem moosigen Grunde. Ein innerer Begehre hieß ihn in die Tsche greifen. Er brachte ein großes Stück Wurst und Brot hervor.

Eben war er im Begriffe, eine ausgiebige Wurstscheibe in das Gehege seiner Zähne zu schieben, da verspürte er eine zangenfeste Umklammerung seiner Rechten, das Messer, an dem die Wurstscheibe steckte, ward ihm mit schnellem Griffen entrissen, und eine Männerstimme brauste Friedl zu: „Habe ich endlich den Malefizstrick!“ Das klang wie ein Wetterschlag in friedensstiller Frühlingnacht! Ein rascher Sprung brachte Friedl auf die Beine. Er stand dem Aufseher gegenüber: „Wos willst va mia, laou mi in Rouh, ho dia a nix taou!“ – „Im Namen des Gesetzes sind Sie verhaftet! Sie gehen mit mir, vorwärts!“, stieß der Posten hervor. – „Ich verhaftet?“, eiferte Friedl, „ich – va Dia, Du grosgräina Laubfruasch, dös wa nuch schäna! Woißt wea ich bin: Ich bin da Bodasfriedl va Roßbi...“, und drohend hob er beide Fäuste. Der Wachposten hielt ihm die Bajonettspitze entgegen: „Was, drohen wollen Sie mir auch noch? Jetzt aber schnell hinaus aus dem Walde, fort zum Zollamte!“ Friedl wurde kleinlaut und höflich: „Na, Herr Oberfinanzer, ich hos ja niat bäis gmoit, is ma halt sua assagerrutscht as mein gottlaousn Rüssl. Sens nea wieda gout...“

Wissens gouta Herr, ich gäih recht gean mit, owa gängats denn niat, wenn Sie a hals Stündl voraus gengan, ich kamat naou gleich naou. Denks nea, wenn uns die Lait mitananner kumma sean, möißtn döi ja af dean schlechtn Gedankn kumma, als wenn ich a Pascher



wa.“ „Das könnte Ihnen so passen, wenn ich vorausginge, das gibt es nicht! Ei, ei, was guckt denn da heraus?“ und dabei zupfte der Financier an den Garnfäden, die aus Friedls Weste herauslugten. „Das ist doch Garn, noch dazu feines Türkischrot!“

Der Friedl fiel aber nicht aus seiner Rolle: „Des, gnädicha Herr, haout mia da Dokter vaorndt, des senn woicha Fädn, döi möiß ich af die Brust aflegn, wals mi daou sua arch viel drückt...“ „So, so, Ihnen drückt's auf der Brust, na – kommen Sie nur, im Zollamt werden wir Sie schon kurieren!“

Der Posten packte Friedl ziemlich unsanft am Arm und wollte ihn fortzerren. Ein paar Schritte ging er mit, dann blieb er wie angewurzelt stehen, ein rettender Gedanke schien sich in seinem Innern aufgetan zu haben, und er hub an: „Gnädicha Herr Finanzrat, ich gäh schu mit, – nea nuch a kloina Bitt häit ich. Lans Sie mie nea nuch a klois weng aschnaufn, ich bin glei ferti – nea nuch a Tröpfel – sua, etzat welln ma a amal schnupfn – und naouchat laff ma...!“

Der Posten spitzte die Ohren. Vom Schnupfn sprach der Friedl? Vielleicht hat er auch noch gepaschtn Schnupftabak...? Der Financier lenkte ein: „Haben Sie wohl recht guten Tabak? Zeigen Sie einmal!“ Friedl zog seine Dose aus der Tasche, hob deren Deckel und hielt sie dem Grünrock hin. „Ah, der gute Duft...!“ Der Argwohn warf seine Anker aus und zwängte sich in des Finanzers Wollen und Handeln. Um den Schnupftabak ja sicher nach Güte und Herkunft prüfen zu können, brachte er Nase und Augen ganz nahe an die Dosenöffnung. Auf diesen Augenblick hatte Friedl gewartet. Er schlug mit der Hand von unten auf die Dose nach aufwärts, so dass der volle Inhalt dem Posten in die Augen flog. Friedl sah mit schadenfrohem Grinsen sein Werk, es war gelungen: „Sua, dalkata Financier, – gschnupft ham ma, etzat laff ma!“ Er ließ den pustenden Aufseher im Gehölze stehen und floh von dannen.

Um dem Gespött auszuweichen, schwieg der Financier über sein Waldabenteuer, aber auch der Bodasfriedl hatte allen Grund, seiner Zunge Zügel anzulegen und das Vorkommnis als Geheimnis zu wahren. Und doch wurde es bekannt: In trauter Stunde hatte er es der „Towakkathl“ kundgetan, die sagte es unter dem Siegel der Verschwiegenheit wieder ihrer Freundin, der „Soifneva“, und so machte das ergötzliche Ereignis die Runde in unserem Grenzbezirk. „Gfarli woia döi Gschicht“, meinte der Friedl später, „owa schäi woia sie doch, gelt?“

★

## Hat es den „Bodas Friedl“ wirklich gegeben?

Dem bin ich nachgegangen. „Sein Vater war ehrsamr Bader in Roßbach gewesen“. Da schlägt man erst einmal im Heimatbuch den Zapf-Stammbaum auf, denn die Zapf waren „meitoch“ ehrsame Bader in Roßbach. Leider kein Er-

# AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

*Einst und jetzt*



*Gasthaus „Zum weißen Roß“, auch Oberes oder Wendels Fritzn Wirtshaus genannt. Im Anbau rechts hatte der Gemüsehändler Worofka seinen Laden.*



*Auf diesem Foto aus dem Jahr 1973 ist das Gasthaus bereits verschwunden und durch einen Wohnblock ersetzt.*

folg. Ein Friedl oder Friedrich ist nicht dabei.

Der Bader war ja seinerzeit nicht nur ein „Balwierer“ und Haarschneider, sondern auch ein Heilkundiger. Im Heimatbuch Seite 102 ist zu lesen:

Im Jahr 1725 kaufte Joh. Adam Zapf, aus Roßbach gebürtiger Bader und bisher in Wunsiedel bei Wundarzt J. Ch. Leupold in Dienst, die Badstube samt allen Ein- und Zugehörungen, Recht und Gerechtigkeiten um 130 Gulden. 1760 ging die Badstube, das Haus Nr. 45 am Marktplatz, an den jüngsten Sohn namens Johann oder Johannes, der 1768 das schöne Fachwerkhäus erbaut. Der 2. Zapf-Bader übergab sie dann an seinen Sohn Johann Georg. Dieser war der

3. und letzte, Roßbacher Bader aus dem Geschlecht der Zapf. Er starb 1851. Sein Sterbejahr bedeutet das Ende der Roßbacher Badergerechtigkeit, die sich überlebt hatte und auf deren Beibehaltung Joh. Georgs Sohn und Erbe Dr. Georg Zapf und auch die Gemeinde Roßbach keinen Wert mehr legten.

Dr. Georg Zapf, der in Prag studiert hatte, hatte zwei unverheiratete Geschwister, Eliot gest. 1882 und Wilhelmine. Nach ihr erhielt das Haus Nr. 45 die volkstümliche Bezeichnung „Bodasmine“. Eine weitere Schwester Caroline heiratete ohne Billigung des Vaters den Textilerzeuger Wolf Adam Götz. Sie starb 1849 und ihr „unmündiger Sohn Friedrich Götz in väterlicher Gewalt“ war 1851

ein Miterbe beim Tod seines Großvaters. Sollte er der „Bodas Friedl“ gewesen sein?

Dr. Georg Zapf, der in Asch als hochangesehener Arzt wirkte, und seine Frau Wilhelmine geb. Heinrich (Richtersmichel) hatten zwei unverheiratete Töchter und zwei Söhne. Der eine war Bäcker und Konditor in Asch, Hausname

„Moum“ und sein kleines Café „bei der Moum“ war Stammlokal der Roßbacher. Der andere Sohn war Apotheker in Bamberg.

Im Herbst 2010 haben wir in der „Roßbacher Ecke“ schon einmal von der Badersfamilie Zapf gehört im Zusammenhang mit der Geschichte vom Wernersreuther Schneider.

meijchnt = schimmelig;  
 kaasweiß = blass;  
 gatzn = gackern;  
 Kaasl = was zum Anziehen, das nicht recht passt;  
 aasfitzn = entwirren;  
 Mannats und Weiwats = Mann und Frau.

## Schmunzelecke

### Eine Geschichte zum Muttertag

Peter hörte eines Tages seinen Vater über Rechnungen sprechen, die bezahlt werden mussten. Da kam ihm der Gedanke, auch einmal eine Rechnung für seine Mutter aufzustellen für die kleinen Dienste, die er ihr leistete. Eines Tages fand die Mutter nun folgende Rechnung neben ihrem Teller liegen:

*Die Mutter schuldet ihrem Sohn Peter:*

für Einkaufen gehen	0,20 DM
für Besorgung der Briefe zur Post	0,10 DM
für das Holen von Briefmarken	0,20 DM
weil er stets ein lieber guter Junge gewesen	0,10 DM
Zusammen:	0,60 DM

Peters Mutter sagte nichts, doch fand er abends bei seinem Teller einen Betrag von 0,60 DM vor. Sehr zufrieden steckte er das Geld in die Tasche. Aber er fand bei seinem Teller auch eine Rechnung seiner Mutter:

*Peter schuldet seiner Mutter:*

für zehn glückliche Jahre, die er in ihrem Haus verbrachte	nichts
für das Essen, das er während der zehn Jahre erhielt	nichts
für die Pflege während seiner Krankheiten	nichts
dafür, dass er stets eine gute Mutter hatte	nichts
Zusammen:	nichts

Peter las die Rechnung und schwieg still. Nach einer Weile schlich er klopfenden Herzens zu seiner Mutter, barg sein Gesicht in ihrem Schoß und steckte die 60 Pfennig vorsichtig in Mutters Schürzentasche. *Aus einem alten Schullesebuch*

## Wir gratulieren

### Im April:

Zum 88. Geburtstag am 26. 4. 2011 Frau *Elli Blank* geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 82. Geburtstag am 20. 4. 2011 Frau *Gertrud Andres-Pschera*, Gmeusprecherin der Münchner Ascher, Hettenshausen.

Zum 81. Geburtstag am 21. 4. 2011 Herr *Rudi Hofmann*, Puchheim.

Zum 75. Geburtstag am 22. 4. 2011 Frau *Gerda Graumann* geb. Walter, Gernlinden. — Am 26. 4. 2011 Frau *Edith Weitzel* geb. Landrock, Haiger.

### Im Mai:

Zum 91. Geburtstag am 15. 5. 2011 Frau *Gretel Hulka* geb. Pohl, München.

Zum 90. Geburtstag am 20. 5. 2011 Frau *Elfriede Sturm* geb. Wild, Gersfeld.

Zum 88. Geburtstag am 17. 5. 2011 Frau *Anni Müller* geb. Reinfeld, Neu-Isenburg.

Zum 86. Geburtstag am 12. 5. 2011 Herr *Hubert Schwab*, Bad Schönborn.

Zum 82. Geburtstag am 2. 5. 2011 Frau *Edith Puls* geb. Schwab, Tremsbüttel. — Am 16. 5. 2011 Herr *Reinhold Penzel*, Oberkotzau. — Am 27. 5. 2011 Frau *Helga Eder* geb. Haußner, Wallerfing. — Am 28. 5. 2011 Herr *Ernst Pöpel*, Bad Nauheim.

Zum 80. Geburtstag am 2. 5. 2011 Herr *Karl Grüner*, Olching. — Am 3. 5. 2011 Herr *Otto Pscherer*, Fürstenfeldbruck.

## Unsere Toten

Am 29. März 2011 verstarb Herr *Alfred Graumann*, Gernlinden. Es war ihm nicht mehr vergönnt, den 75. Geburtstag seiner Ehefrau Gerda geb. Walter, den 55. Hochzeitstag und seinen 80. Geburtstag zu feiern.

★

Am 1. April 2011 verstarb Frau *Margarethe Zintler* geb. Hendl in Groß-Gerau. Sie hätte am 7. 7. 2011 ihren 85. Geburtstag feiern können.

## Roßbacher Wortschatz

latta = dünn, weich; a lattas Aa, aber auch: latta dumms Zeich, Bedeutung: nur;

Brettn = Breite;  
 Schwindn = Hautkrankheit;

zenst = entlang;  
 Spreil = Holzsplitter;

Happl = Ziege;  
 Dazu ein Sprüchl:

*Moidl tou nea niat sua gruaß  
 dai Vadda haout aa koa Schluaß  
 dea haout nea a Happlhaus  
 schaut die Ziech ban Fensta raus.*

leiwendi, leiwendarasch = schwach, gebrechlich;

puschn = anklopfen;  
 oi, oiche und affe = hinunter und hinauf;

estamiern = schätzen;  
 Uras = Kleinkram, Dreck;

## Fürstenfeldbrucker Frühjahrestreffen

Wie bereits angekündigt, findet das diesjährige Frühjahrestreffen am 5. Mai wie gewohnt ab 14 Uhr im Café Rieger in Fürstenfeldbruck, Heimstättenstraße 36, statt. Es wäre schön, wenn wieder alle kommen könnten.

## Frohe Ostern



Ich wünsche Euch zum Osterfest ein gut gefülltes Osternest.

Mit Ostereiern recht schön bunt und Schokohasen kugelrund.

Es schmilzt der Schnee,  
 es kommt das Gras,  
 die Blumen werden blühen,  
 es wird die ganze weite Welt  
 in Frühlingsfarben glühen.

*Euere Helga Schlosser*

## Buchtipps

**Die Deutschen im Osten — Auf den Spuren einer verlorenen Zeit**, aus der Reihe SPIEGEL GESCHICHTE, Geheft von 148 Seiten, 7,50 Euro, erhältlich im Zeitschriftenhandel.

Das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ greift ein Thema auf, das für viele Jahre nur mit Vorbehalten gesehen wurde. Nun erschien ein lesenswertes Geheft, das den Bogen von der deutschen Ostsiedlung bis zur immer noch aktuellen Problematik von Krieg, Flucht und Vertreibung spannt mit vielen Beispielen dafür, wie wichtig die Geschichte und Kultur Ostdeutschlands für das Selbstverständnis der heutigen Generation ist.

## Buchvorstellung

GOTTLÖB  
TRAUGOTT  
**ALBERTI**



Z MÉHO ŽIVOTA  
*Vzpomínky na mládí*  
AUS MEINEM LEBEN  
*Jugenderinnerungen*

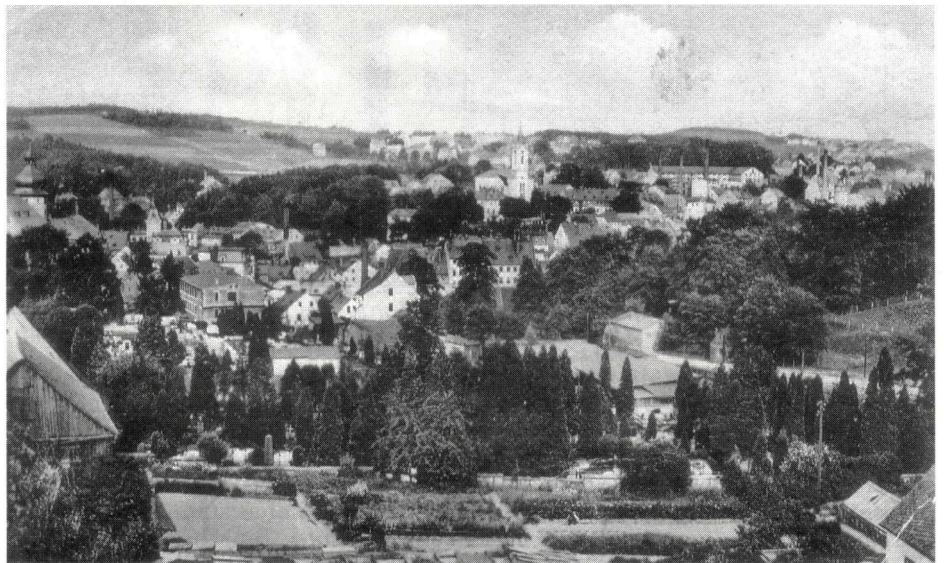
Die Neueröffnung der Stadtbücherei am 9. März 2011 im Gebäude der ehemaligen Sparkasse in Asch bildete den Rahmen für eine nicht alltägliche Buchvorstellung. Der Direktor des Staatlichen Archivs in Eger, Karel Halla, veröffentlichte die „Jugenderinnerungen - Aus meinem Leben“ von Gottlob Traugott Alberti in deutscher und tschechischer Sprache. Im Beisein zahlreicher Gäste begrüßte der 1. Bürgermeister der Stadt Asch, Dalibor Blazek, neben dem Herausgeber Karel Halla vor allem die Urenkelin des Verfassers, Frau Pastorin Helga Rueß-Alberti, und einige Vertreter des Heimatverbandes des Kreises Asch. Sichtlich erfreut und bewegt sprach Frau Rueß-Alberti dem Herausgeber Dank und Anerkennung dafür aus, dass er als Tscheche die Bedeutung dieses Werkes erkannt und die Neuherausgabe auch in tschechischer Sprache bewerkstelligt habe. Damit werde dieses Stück erlebter Zeit- und Kulturgeschichte des Ascher Ländchens sowohl deutschen als auch tschechischen Interessenten zugänglich. „Die Aufzeichnungen atmen eine aus christlichen Wurzeln gespeiste Humanität ... und vermitteln eine unausgesprochene, aber deutliche Abneigung gegen enge Gesetzlichkeit, dogmatische Beurteilungen und kirchlichen sowie politischen Egoismus oder

Fundamentalismus. Traugott Alberti wäre ein überzeugter Befürworter aller Bemühungen um Versöhnung unserer beiden Völker und eines geeinten Europas.“, sagte Frau Rueß-Alberti. Sie persönlich erlebe heute den Schnittpunkt besonderer Lebenslinien: einmal die Linie zurück in die Vergangenheit bis zu ihrem Urgroßvater, zum anderen die Linie, die den Wandlungsprozess beschreibt von der Angst und Feindseligkeit in der Kinderzeit über die Ausweisung 1946, die Hoffnung des Prager Frühlings, bis hin zu den Ascher Heimattreffen und den deutsch-tschechischen Gottesdiensten bei der Neuberger Bittlingskirwa. Das Besondere am heutigen Tag sei, dass sie nicht auf

kirchlichem Boden, sondern auf der Ebene des kulturellen Austausches im Rahmen der deutsch-tschechischen Nachbarschaft sprechen dürfe. Im Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen sei es wichtig, Versöhnung und Kooperation noch weiter voranzubringen. Mit dem vorliegenden Buch werde auf diesem Weg ein wichtiges Zeichen gesetzt. Es erfülle sie mit Dank und Freude, dass sie vor den Bürgern der Stadt Asch an dieser Buchvorstellung teilnehmen könne. *H. A.*

Das Buch ist zu beziehen über den Heimatverband des Kreises Asch: Alfred Ploß, Freiheitsstr. 24, 95100 Selb, Tel.: 09287/4070, Preis 11,— Euro zuzüglich Versandkosten.

## Nostalgische Bilder-Ecke



*So war unsere Heimatstadt Asch — vor vielen Jahren!*



  
**ALPA**  
FRANZBRÄNNWEIN  
**Altbewährt und unentbehrlich!**

**Unterstütze die Ziele des Heimatverbandes  
des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.  
Werbe ein Mitglied! — Werde Mitglied!**

## DER ANGER VON ASCH (7)

Die Front an der Hauptstraße hat wie schon gesagt sechs Fenster gehabt. Im, durch wenige Stufen, über das Niveau der Straße gehobenem Erdgeschoss entsprachen zwei Türen in der Fassadengliederung den Fensterachsen im oberen Stock. Das hilft (trotz gegenüber dem ursprünglichen Zustand veränderter Gastzimmer- und Ausla-

gefenster) die Hauslänge auf, etwa, vierzehn Meter einzuschätzen. Das Gastzimmer wirkte länger in der Tiefe als breit; („Herzstück“ des Hauses —) man könnte auch so sagen: der „Wirtschaftsteil“ mit Fleischerladen und Küche war im leicht angehobenen Erdgeschoss, die Wohnungen von Asch 647 lagen darüber.



Hauptstraße — Rubner, Gößler . . . die Aufnahme ist nach dem ‚Abschub‘ der Ascher gemacht (noch vor 1950?). Wie ein Beleg: was eine ausgestorbene Stadt ist.

Wenn man die Granitstufen zum Hauseingang hinaufgestiegen war, stand man unmittelbar, links, an der in die Flurmauer geschnittenen ‚Gassenschenke‘; mit einem von innen her aufschiebbaren Fensterchen, — die Durchreiche sozusagen für die, die das Gastzimmer nicht betreten wollten; direkt gegenüber dem Hauseingang hat die steinerne Treppe in's Obergeschoss nach normalem Antritt gewandelt. Vom Flur rechts von der Haustür hab ich ein karges Bild —; in die Ecke gerückt steht da der kleine Tisch unter dem Fenster; zwei Stühle —, da haben immer wieder mal Leute gerastet die vermutlich auf dem Weg zum Bahnhof (nachhause in's ‚Egrische‘) waren, ein Bier getrunken haben (oder auch nur Wasser von der Leitung, vielleicht haben sie dort auch den Rest des mitgebrachten Proviantes verzehrt) — zwischen Ecke und Eingang war nämlich das emaillierte gußeiserne Becken in der Wand — also fast schon ein ‚Freitisch‘ für die, die besonders auf's Geld schauen mussten — und rechts ist dann der schmale Gang Richtung Hof und Küche gewesen, am Abgang in den Keller und an den Aborten vorbei.

★

Mich aber in die Sachverhalte des Gasthauses hineinzudenken hat seinen Stachel woanders —, im ‚Hausen‘ der Menschen; an die ich mich über die Spielkameraden, wenigstens sporadisch, angedockt sehe. — Und so, wie im Wirtshaus zum Weißen Schwan, hat es wahrscheinlich für viele Ascher angefangen; bevor sie Ascher geworden waren. —

Sicher ahnungslos — als Kind — werd' ich kaum gewusst haben, ‚wohin‘ mit dem mir Ungewohnten, ‚Andersartigen‘ auf das ich überall in fremden Häusern gestoßen bin. (Vielleicht war ich da nicht einmal ‚erstaunt‘ über die offensichtlichen Einschränkungen, die abhängig machende Enge, bei Leuten, die in die Stadt gekommen waren um Arbeit zu suchen — und die sie auch gefunden hatten.) Und dann ist ihnen die Arbeit zusammengefallen mit ihrem Lebens-Raum, als wär' sie, die Arbeit, ihr Zuhause sein. Ich dagegen war ja unter dem, — als mir zugehörig empfundenen ‚eigenen‘ Dach aufgewachsen, wenn auch in ‚kleinen Verhältnissen‘ (das war so, wenigstens seit die Dinge angefangen haben in mein Bewusstsein zu treten). —

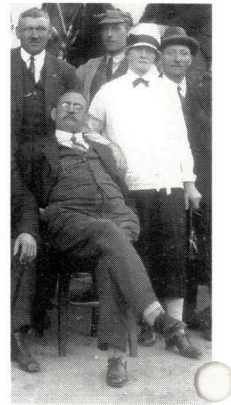
Vielleicht war: überhaupt ein Dach überm Kopf, für einen der nach Asch gekommen war . . . der doch fußfassen musste —, die ‚erste Notwendigkeit‘, ganz gleich unter welchen Auflagen. Dieses bedingte Heimische . . ., und nach einem langen Arbeitstag eine warme Stube. — Damit war das eigentlich Notwendige schon sowas wie ein ‚Erfolg‘. Ein den Zuständen abgerungenes, greifbares GUT, also auf der Habenseite verbucht.

So (im Prinzip) ordne ich den Bauernbuben aus Himmelreich in die Geschichte der Kaiserstraße, der jungverheiratet 1900 Hausherr auf der Nummer 647 ‚Asch‘ geworden war, in dem er den „Weißen Schwan“ ersteigerte, — nicht ohne dass ihm die Bürgerliche Brauerei mit ‚Kredit‘ unter die Arme gegriffen hätte; und weil creditum an

Zuversicht hängt, mit Treu und Glauben zusammenfällt, hat vielleicht auch der Fischer-Hansl (also aus verwandten Bedingungen heraus) von Anfang an Leute — z ‚Herwing‘ in's Haus genommen. —

Wenn ich den Lorenz-Schneider als ersten der Mieter in's Bild rücke, dann vielleicht weil der gleich gegenüber der letzten Treppenstufe in's obere Geschoss seine Wohnungstür gehabt hat — (vielleicht auch weil Fuhrmann ihn eine Persönlichkeit nennt). —

Nun ja —; der Lorenz-Schneider —, der lässt sich nicht eigentlich als Herbergsuchender sehen; wie einer, den man vielleicht gar unter Vorbehalten aufnehmen würde. — Er war den Aschern nicht nur das bekannte Unikum aus dem Kreis der „Tischgesellschaft“ der „Junggesellen“; er war viel früher schon ein gesuchter Geschäfts-



Hans Lorenz und ‚Roth-Peppi‘

träger seiner Profession —, ein Uniformschneider der es nicht nur daheim ‚zu mehr hätte bringen können‘ — wie vielleicht manche Ascher geurteilt haben; und dass er sich seiner Eingesessenheit bewusst war, lässt sich damit untermauern, dass er sein Domizil durch die Zeiten, seit vor dem 1. Weltkrieg im Anger behauptet. — So hab ich ihn auch eher als Immobilie aufgefasst, ich hab gesehen, wie er sich im Haus bewegte; und ich meine, als Kind hast du scharfe Augen. Wenn er in ausgetretenen Filzschuhen in die Gaststube hinuntergestiegen ist und seinen ‚Schnit Roßbacher!‘ abgerufen —, dann war das ‚ein Bild‘ für mich (übrigens hab ich auch ‚den Mettner‘, den ‚verstoffenen Mettner‘ barfuß in Hausparaffin / Leder / an dem Marmortischchen sitzen sehen, das gleich neben dem Ausschank platziert war — aber das gehört nicht hierher . . . oder doch — ?)

Lorenz' Arbeitsraum war kein Schneider-‚Atelier‘ (schon gar kein Modsalon); das Zimmer war ein mittelgroßer ‚Allzweckraum‘, und darin ist (fast) alles gemacht worden was das Leben dem Menschen abverlangt und entsprechend war es ‚möbliert‘ — es war das Zimmer über dem Hauseingang. — Gleich links nach der Wohnungstür stand der Küchenherd . . . an der Wand gegenüber das ‚Podium‘ auf dem ich ihn (vielleicht auch nur in der Phantasie) sitzen sehe, sicher einen Meter hoch überm breitbohligen Boden, beim Heften, eng daneben die Tür hinter der ich ein Schlafzimmer vermute; wahrscheinlich hat er die Kohlen zu seinen Eisen aus dem Herd geholt auf dem er auch gekocht hat und um sich zu waschen wird er auch anderswo keine bessere Gelegenheit gesehn haben als nah

am Ofen —; (ich konnt' sein Refugium nur als Junggesellenhaushalt begreifen, ihn nur als Witwer).

Ich unterstelle: es waren beide Fenster, die direkt an's Café Goßler schlossen. — Sollten (von da aus die Fassade entlang zur Hochstraße hin gezählt) Fenster drei und vier ebenfalls zum Schneider gehört haben, dann fallen die beiden übrigen — über dem Fleischerladen gelegenen — auf die Wohnung Konheiser . . . wobei mir Zweifel kommen —, ob tatsächlich je zwei Fenster der Hausfront auf einen Raum fallen (oder ob nicht vielleicht doch jeweils eine zweifenstrige Stube mit einer kleineren, eifenstrigen zu denken wären —), jedenfalls ist mein Vetter Karl in der Eckwohnung, in den beiden Zimmern über dem Laden zuhause gewesen; und dort muss auch seine Mutter gestorben sein. — Nach ihrem frühen Tod war dann das, übernächste, Haus (163, „Müller“) sein ‚Dach überm Kopf‘, eine Hölle für ihn, denn jetzt hatte er eine Stiefmutter wie aus dem Bilderbuch; woraufhin sein Vater sich auch wieder scheiden hat lassen (der nächste Eklat), er ist mit seinem Sohn weggezogen; zurück. Ins Egerland. —

☆

Die dritte ‚Partei‘ . . . die dritte Mietspartei auf dem Flur (gegenüber Konheiser, später Florentine F.) war die des selbstständigen Malers und Lakierers Martin Fritsch.

Ein Ascher — denk ich; von dem ich außerdem annehme, dass er um 1900 geboren ist. Und ich meine, dass seine Frau mit etwa neunzehn Jahren — aus Franzensbad — den Sprung nach Asch gemacht hat: „zu Fischer in die Fabrik“. (Das ergänze ich aus den Angaben mit denen sie vor mehr als dreißig Jahren, in einer Reaktion auf den Tod meiner Mutter, ihren Lebensweg reflektiert.) — „Habe / in Asch / meinen Mann kennengelernt, und 1928 geheiratet. Dann war ich eine Ascherin“; so einfach war das. 1935 ist die Familie, mit den Söhnen Gerhard (Jahrgang 1929) und Roman (1933) Hauptstraße 159 eingezogen. In ebenfalls zwei Zimmern wie die andern Nachbarn auf dem Flur. Nur, dass die Fenster — über das flache Dach der Gasthausküche weg — in den Hof gegangen sind.

Wenn es mir nicht um die dürftigen Voraussetzungen des Wohnens in Asch ginge, würde ich jetzt sicher den Faden um den Lebensweg dieser Familie spinnen, also ein Schicksal aufgreifen . . . / auf ‚Asch‘ gesetzt, — Asch verloren; ‚verschlagen‘ (1946) in eine Region Deutschlands, so fremd, dass ich mir kein Bild davon machen kann, — mit einem schwer zu behaltenden Namen des Orts — in Hessen?/, — Elis Fritsch, Gerhard Fritsch, Roman —, und ohne den Vater, den ‚man‘ im Krieg zu einem Polizeibataillon eingezogen hat, und der bald darauf ‚verschollen‘ war und es geblieben ist.

Vielleicht ist mir der Wohnbereich, Fritsch, nur deshalb (verhältnismäßig)

großräumig in Erinnerung, weil das zweite Zimmer mit den Ehebetten so auffällig klein gewirkt hat, bedrängend eng vielleicht auch weil das Bettchen des Jüngsten noch hineingezwängt war und den Eindruck gesteigert hat: ‚der Raum ist gesteckt voll‘ (darin, an den Wänden über Eck, hat Fritsch das Panorama mit der Burg Schreckenstein gemalt, das mein Vater für unsern Weihnachtsgarten haben wollte); vermutlich hat Gerhard auf dem Sofa in der Wohnküche geschlafen.

— Damit das klar ist: ich rede nicht in den Vorstellungen des 21. Jahrhunderts von sozialen ‚Problemfällen‘ . . . Ich rede nicht von ‚Missständen unter der Armutsgrenze‘ —. Von ‚Migranten‘ (‚anerkannt‘ in der Gesellschaft, oder nicht). Ich hab mit meinen Erinnerun-

gen nicht Verhältnisse vor Augen, in denen die Dinge des Lebens über die Floskeln der heutigen Sprachregelungen fassbar sind; die damals schon kategorisiert gewesen sein müssten — bis hin zu den (einklagbaren) Ansprüchen ‚menschwürdiger Grundausstattung‘ um die wir, heut satt-Gewordenen streiten (eine Ausstaffierung, quasi bevor ‚Leben‘ überhaupt seinen Anfang nehmen kann) — — nein, damals in Asch, hat es keine standartisierte Soziologie gegeben die ‚Kinderzimmer‘, ‚PC‘, ‚Handy‘ usf. **verlangt** hat — samt aller ‚Freizeit‘-Angebote die nicht im Leben selbst liegen, sondern im Gesellschafts-‚Modell‘; also: im materiellen Wohlstand als Garantie, als Anspruch für eine ‚geglückte‘ Menschwerdung. (Fortsetzung folgt)

## Leit, Leit, wöi döi Zeit vergäit

Von Hildegard Baderschneider-Kövel  
(Fortsetzung)

„Je dunkler die Nacht — desto schöner der Tag“ heißt eine alte Bauernregel und „Funkeln die Sterne — kommt anderes Wetter gerne“. Auch wenn der Frühling in Ascher Ländchen kein Geselle des Monats März war — nie hätte ich gedacht, dass ich einmal wieder in einem schneereichen Landstrich wohnen würde (wie das heute in einem Landhaus auf den Rheinhöhen im vorderen Hunsrück der Fall ist) — so sehnte man mit täglich minutenweis steigender Sonne die schon ahnbare Wärme des März herbei.

„Kunigund, macht's warm von unt“ (am 3. März), diese Bauernregel konnte fürs Ascher Ländchen nicht gelten; da durchdrangen noch lange keine wärmenden Sonnenstrahlen die gefrorene Erde. Auch Gregori, die frühere Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche (heute ist das der 21. März) lässt meine Heimat Erde noch in tiefem Winter ruhen. Nichts ist's damit, die Tage werden länger, die Erde bricht auf und will gegraben werden, von wegen „Gertrude (17. März) mit der Maus, treibt die Spinnerinnen raus“. Der Überlieferung nach soll damit die Arbeit im Hause aufhören und auf den Feldern und in der Flur beginnen. Und auch die Schwalben waren nicht zu Maria Verkündigung (am 25. März) da, denn ich besah mir — sobald ich eine Leiter besteigen konnte — jedes Schwalbennest genau auf seinen Inhalt hin an.

Außer meiner auf mich achtenden und mich nie aus den Augen lassenden Großmutter, rannte ja immer zudem

mein Cousin Robert mir nach — er war froh, als Einzelkind auch mal einen Spielgefährten zu haben, auch wenn es, wie ich, nur ein Mädchen war —.

In späteren Jahren, immer mehr vertraut werdend auch mit den Riten und Gebräuchen in der katholischen Kirche, dachte ich mir, wie gut, dass das Ascher Ländchen überwiegend protestantisch ist, Marienfeste im März, also im tiefen Winter; das müsste man alles in den Mai verlegen: Erst da kann man vom „Frühlingsahnen“ der Dichter sprechen und vom Frühlingserwachen und der beginnenden Weidezeit in der Landwirtschaft; dann kann man sagen: „Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte . . .“ und „... erwacht sind Wald und Flur“.

Lostage haben in ländlichen Gebieten eine ganz andere Bedeutung als im städtischen Bereich. Nicht nur Sprüche und Leitsätze prägten das bäuerliche Jahr, seit alters her gingen markante Tage (als Lostage in die Sprachwissenschaft eingegangen) in den kalendarischen Ablauf und schlugen sich im Leben der ländlichen Bevölkerung, vor allem auch im rechtlichen Bereich, nieder.

Dass die „Neigoarsnoocht“ „still und kloar, auf a goats Goar hiideit“, hörte ich schon zu Zeiten, als mein Vater als „blauer Soldat“ (d. h. als Eisenbahner) nach Russland versetzt war und wir bei zunehmenden Bombenangriffen Hof-Plauen-Dresden die Zeit zwischen den Jahren (da waren ja für mich Schulferien) bei meiner Großmutter auf dem Hof zubringen konnten. Obwohl der Dreikönigstag (6. Januar) in der Niederreuther Zeit nicht annähernd die Beachtung und Bedeutung erfuhr, die er später — wir wurden am 7. April



Der Ascher Rundbrief wünscht seinen  
Lesern, Inserenten und Freunden ein  
gesegnetes Osterfest!

1945 in Hof „ausgebombt“ — im oberpfälzischen Regensburg erfuhr und zu Recht auch verdient hat, war ich begeistert und guckte beim Anmarsch auf den Bayerischen Bahnhof in Asch, möglichst an jeden Türstock und jede Haustür, ob nicht doch ein kreidegeschriebenes „+ K \* M \* B +“, zu entdecken war. „Wenn es am Dreikönigstag friert, wird es noch sechs Wochen hintereinander frieren“, das könnte im Ascher Ländchen geboren sein; jedoch „Dreikönig ohne Eis – Pankratius ohne Eis“. Gerade in dem Ländchen meiner Kindertage hat der Winter oft zwei extreme Seiten; weniger nach der Mär „Die Kälte geht mit dem Sebastians-tag fort“; schon eher: „Sebastian, fängt der rechte Winter an“. Ob es wirklich zutraf, und ich höre noch die Stimme meiner Großmutter im Ohr, „an Pauli Bekehr (25. Januar) – der Winter halb hii und halb heer“, kann ich heute nicht mehr sagen; ich weiß es nicht mehr.

Mit großem Respekt und ausgiebiger Phantasie, auch mit langer Bauern- und Rechtstradition behaftet, wurde der 2. Februar „Maria Lichtmeß“ umgeben. Maria Lichtmeß „is d'Sunn schon a Stund schpaater“. Heute noch sage ich es: „Wenn der Bär zu Lichtmeß seinen Schatten sieht, kriecht er wieder sechs Wochen ins Loch“. So einfach und einprägsam war das; heute spricht man vom Groundhogday“; von dem armen Murmeltier weiß jedes Kind, wissen sie auch, dass an diesem Tag „Maria Lichtmeß“ ist? An Maria Lichtmeß wurden von alterszeit her die bäuerlichen Dienstverhältnisse geord-

net, d. h. Knechte und Mägde – soweit sie nicht „lebenslang“ blieben – ordneten an diesem Tag ihre Zugehörigkeit zu Haus und Hof, also ihr Dienstverhältnis.

In Rheinland-Pfalz, wo ich 55 Jahre in der „goldenen Stadt“ Mainz leben durfte (und meine Eltern ein drittes Elternhaus ersparten [nach Bombenterror sowie Flucht und Vertreibung]), sagt man zu St. Severin (11. Februar) „es ist der kälteste Tag“ und man wirft einen Stein in den Rhein, den dann St. Gertrud am 17. März mit der Maus wieder rausholt. Hätte meine Großmutter einen Stein in die Elster geworfen, hätte sie schon Mühe gehabt; unternahm sie diesen Versuch mit dem Hainbergsbächlein, das mitten durch unseren Hof als Wasserlieferant floss, hätte das ob seiner Lebhaftigkeit und munter sprudelnden Lebensart nicht geklappt – es plätscherte sommers wie winters.

Die Tschechen, so lese ich gerade in einer alten Familienchronik, sagen zu St. Mattheis (am 24. Februar) „an Matthai soll man noch die Mützen über die Ohren ziehen; tritt Matthai stürmisch ein, wird es bis Ostern Winter sein“. Das klingt fürs Ascher Ländchen sehr glaubwürdig. Ich weiß auch noch: „Mattheis, bricht's Eis“; und „hat er keins, so macht er eins“. An Aschermittwoch soll es schön sein, denn: „Fasten ohne Regen, verkündet ein Jahr mit viel Segen“. Am Aschermittwoch Regen, bedeutet also den Regeln meiner Vorfahren nach, einen trockenen Sommer; auf den Böden der Bauern also eine Missernte.

Irgendwann ist aber auch im Ascher Ländchen der Frühling nicht mehr aufzuhalten, auch wenn der Mai so daherkommt, wie in den Tälern der Moldau und der Elbe schon der März. Glücklicherweise ist die Palmwoche meist im April, so dass ich mich nicht erinnern kann, auf der Hainbergswiesn (zwischen dem vorletzten und letzten Haus des Dorfes Richtung Hainberg) die Eier im Schnee gesucht zu haben. Aber ich weiß auch noch, dass „Gräidonersdooch“ oft nicht für alle das obligatorische Ei vorhanden war, weil die Hühner ob der „groussen Kält, schleecht leengn“. Auch durfte am Gründonnerstag nicht das „Judasohr“ (ein mit Honig gefülltes Brötchen) auf dem Frühstückstisch fehlen.

Während es „im Reich“ schon längst keinen „Bienenhonig“ mehr gab – das süße, starre Etwas, das man als Honig verkaufte, nannte sich „Kunsthonig“ und wurde im wachsverstärktem Pappkarton gehandelt – konnten meine Eltern in Asch immer noch reinen Bienenhonig ergattern. Die „Judasohren“ meiner Niederreuther Großmutter jenenfalls waren legendär.

### Hinweis:

Die Redaktion und „Der Schreiberling des Ascher Rundbriefes“, bitten darum, dass Zuschriften an den Verlag möglichst in Maschinenschrift oder in deutlich lesbarer Druckschrift erfolgen, da sich sonst leicht Fehler und Missverständnisse ergeben.

Telefonnummer des Verlages:  
089 / 3 14 28 51

DER HEIMAT VERBUNDEN  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Einen heimatlichen Voroster-Nachmittag konnte die **Ascher Gmeu München** am 3. April im „Garmischer Hof“ genießen.

Nach der Begrüßung gab die Gmeusprecherin die Geburtstagskinder bekannt. Frau Irmgard Franzke darf am 7. 4. ihr 85. Lebensjahr vollenden. Die gesamte Ascher Gmeu wünscht ihr vor allem alles, alles Gute auf gesundheitlichem Wege. Wir vermissen Dich sehr liebe Irmgard. Herr Adolf Bleier kann am 10. 4. mit seinen Lieben die Sektkorken knallen lassen. Und Frau Gertrud Pschera feiert ebenfalls im Kreise ihrer Lieben das Wiegenfest. Für alle Geburtstagskinder — in Nah und Fern — wünschen wir Gesundheit und Gottes Segen auf all' ihren Wegen.

Danach begann sie mit ein paar netten Geschichten: „Tregt da Hos?“ und „Beichtn untern Kroich“. Da wurden wir mal wieder an unsere „Kleiderkarten“ und „Bezuchsscheine“ erinnert, ohne die man damals weder Textilien noch Schuhe bekam. Heute erschlägt uns der Überfluss.

### Neuberger Friedhofseingang — eine hervorragende Architektur und Zustand.

Ich war überrascht, als ich im Sommer 2003 diese Aufnahme machte.



*Im Inneren dieser Trauerhalle fand man noch alle Utensilien, die man bei einer Beerdigung benötigte. Sargwagen und Kranzständer, allerdings hatte sich der Rost daran schon etwas breit gemacht. Die darin befindlichen Grabgrüften waren alle aufgebrochen. Die Grafen Zedtwitz wurden alle in gemauerten Grabgrüften beerdigt. Allerdings befanden sich darin nur noch Gebeine. Das war allerdings makaber. — Da ich in Neuberger geboren bin und noch ungefähr die Richtung des Grabes meiner Kinderfrau wusste, habe ich mich sehr gefreut, als ich es fand. Inzwischen ist der Friedhof zur Hälfte eingeebnet.* Gertrud Pschera

Anschließend lächelten wir über die nette Episode „Der Schokoladen-Osterhase“, der einem naschsüchtigen kleinen Mädchen fast die Geduld raubte, bis er endlich alle „Rippen“ gebrochen hatte und dem Verzehr zum Opfer fiel. Mit einem reizenden „Besuch bei der Großmutter“ trug die Gmeusprecherin

## Rat des Lebens!

Alt macht nicht die Zahl der Jahre,  
alt macht nicht das Grau der Haare.  
Alt ist, der den Mut verliert  
und für nichts sich interessiert.

Musst an jedem Tag von Neuem,  
über das, was auf der Welt,  
noch versuchen dich zu freuen,  
auch wenn es dir nicht gefällt.

Welch ein köstliches Geschenk,  
wenn nach dunkler Nacht,  
man am Morgen, frisch und munter,  
aus dem Schlaf erwacht.

Freu' dich, wenn du Arbeit hast,  
keinem Menschen fällst zur Last.  
Wenn du hurtig kannst dich regen,  
ändern, und auch dir zum Segen.

Hält dich jung noch obendrein,  
schöner kann es doch nicht sein.  
Sei frohgelaunt bei allen Sachen  
und verlerne nie das Lachen.

Du wirst seh'n, auch älter werden,  
hat seine Reize hier auf Erden.  
Vergiss' auch nie das Dankbarsein,  
freu' dich stets am Sonnenschein.

Gertrud Andres-Pschera

noch zur Unterhaltung bei. Frau Lieselotte Joachim las einen langen Einkaufsbummel durch die Ascher Geschäftswelt vor, den mit gekonnter Genauigkeit, von meiner ehemaligen Schulkameradin Irma Traud Krupka geb. Rittinger, schon vor längerer Zeit niedergeschrieben hat. „Danke liebe Traudl, das hast Du fein gemacht“. Nun war es endlich an der Zeit, die Osternestchen an die Besucher zu verteilen. Schließlich war es ja der „Heimatliche Osternachmittag“. Die privaten Unterhaltungen rahmten dann noch unseren Heimatnachmittag ein. Wir wünschten uns allen ein „Frohes Osterfest“ und traten frohgelaunt unseren Heimweg an.

Die nächsten heimatlichen Nachmittage finden am 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 4. September, 9. Oktober, 6. November und 4. Dezember 2011 statt.

Alles Gute und ein  
*„Frohes Osterfest“*  
wünscht allen Ascher Landsleuten  
und Freunden die es lesen,  
**Euere Gertrud!**

### Treffen des Freundeskreises der Maintal-Ascher, sowie Frankfurt und Umgebung

Nachdem die Faschingszeit beendet ist, traf sich bei strahlendem Frühlingwetter am 13. März unser Freundeskreis in der Pizzeria „Schinderhannes“ in Oberursel/Ts. Obwohl einige krank oder anderweitig verhindert waren, kamen wieder 20 Personen zusammen. Vor allem freuten wir uns, dass wir zwei neue Ehepaare aus Frankfurt begrüßen konnten. Familie Kohl (Asch, Arndtgasse) und

Familie Winterling. Beide Paare sind jüngere Jahrgänge.

Bei fröhlichem, heimatlichem Geplauder verging die Zeit wieder viel zu schnell. Lange nicht gehörte, typische Ascher Ausdrücke, z. B. „Nischl“ (Kopf, Dickkopf) oder die „Maurer Forelle“ (Hering oder Bückling, der den Maurern als Brotzeit mit auf die Arbeit gegeben wurde), wurden erwähnt.

Kläre las wieder etwas vor, Geburtstagsgratulationen wurden ausgesprochen, unser Sparschwein wurde gefüttert und die besten Faschingswitze fanden Anklang. Zum Abschluss ging noch ein Teil der Anwesenden zum Kaffeetrinken.

Auskunft über das nächste Treffen erhalten Sie unter Tel. 06172/2 32 92.

„Baba“ bis zum nächsten Mal.



## Wir gratulieren

98. Geburtstag: Am 26. 5. 2011 Frau *Emilie Roell*, geb. Schling, Eilenburgstraße 22 in 05030 Cottbus, früher Asch, Steingasse 20.

91. Geburtstag: Am 28. 5. 2011 Frau *Berta Exner*, geb. Spitzbarth, Goethestraße 3 in 95028 Hof, früher Asch, Sachsenstraße 1700. — Am 29. 5. 2011 Frau *Gerda Hübner*, geb. Müller, Am Leitenacker 9a in 87471 Durach, früher Asch, Albert-Kirchhoff-Str. 1637.

89. Geburtstag: Am 6. 5. 2011 Herr *Ernst Jäger*, Ahornweg 16 in 90522 Oberasbach.

88. Geburtstag: Am 7. 5. 2011 Herr *Harald Procher*, Liegnitzer Straße 27 in 69469 Weinheim, früher Asch, Steingasse 216. — Am 10. 5. 2011 Frau *Hermine Reuther*, geb. Janda, Heinrich-von-Kleist-Straße 2 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Goethegasse 7. — Am 21. 5. 2011 Frau *Linda Förster*, geb. Fischer, Auf der Hall 24 in 36110 Schlitz, früher Asch, Schillergasse. — Am 22. 5. 2011 Frau *Berta Jung*, geb. Jäckel, Birkenstraße 4 in 07549 Gera, früher Asch, Karlsgasse 11.

87. Geburtstag: Am 28. 4. 2011 Herr *Helmut Effenberger*, Wettersteinstraße 10 in 85604 Zorneding. — Am 21. 5. 2011 Frau *Ruth Willisch*, Iltisweg 9 in 53757 St. Augustin.

86. Geburtstag: Am 3. 5. 2011 Frau *Emilie Rezova*, Tylova 25 in CZ-35201 Asch. — Am 25. 5. 2011 Frau *Elfriede Jakob*, geb. Binder, An der Steingrube 12 in 36039 Fulda.

85. Geburtstag: Am 16. 5. 2011 Frau *Helga Truka*, geb. Frauendorf, Gutenbergstraße 4b in 91058 Erlangen, früher Asch, Bayernstraße 21.

80. Geburtstag: Am 26. 5. 2011 Frau *Marianne Zörner*, Dr.-Stumpf-Straße 10 in A-6020 Innsbruck, früher Asch, Rosmariengasse 9.



### Schämbicher Turnerinnen — Eingesandt von Frau Gertrud Pschera



Ich kenne noch alle vom Ansehen, aber ihre Namen sind mir nicht mehr geläufig. Viele von ihnen tragen das traditionelle Turnersdirndl. Das Kleid war aus weißem Waffelpicee. Der Rocksäum war mit blauen Kornblumen bestickt. Dazu trugen wir ein himmelblaues Mieder, welches mit einer dunkelblau gedrehten Kordel vorne geschnürt wurde. Stolz wurde dieses Turnersdirndl bei allen Schul- und Sportfesten getragen.

Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München  
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

#0002381#0111000000/0411

Herrn  
Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

14  
###

NIEDERREUTH gratuliert:

89. Geburtstag: Frau Emmi Bönisch geb. Baumgärtel.

86. Geburtstag: Frau Berta Laufer geb. Schierl (Ascherstraße).

82. Geburtstag: Herr Ernst Voit (Mulzhaus).

81. Geburtstag: Frau Elsa Hunsperger geb. Müller (Pakter).

79. Geburtstag: Herr Walter Zöfel (Biener). — Frau Hilde Gößler geb. Kropf (Hamel).

78. Geburtstag: Herr Rudi Färber (Ascherstraße).

70. Geburtstag: Herr Max Färber (Ascherstraße).

An alle ungenannten Jubilare ebenfalls alles Gute.

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

**Ascher Schützenhof Eulenhhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:** Wilhelm Jäger, Hof 15 Euro — Gertrud und Franz Xaver Rackl, Bogen 15 Euro — Ruthild Ulmer, Albstadt 10 Euro — Barbara und Harry Ruhrländer, Kaarst 15 Euro — Edwin Singer, Heidenheim 10 Euro — Heinz Leupold, Hof 35 Euro — Liselotte Franke, Bad Steben 50 Euro — Josef Eichinger 20 Euro — Irmgard Grabengießner, Wolmirstedt 15 Euro — Julia-

ne Garreis, Waldkraiburg 15 Euro — Giesa Netsch, Bindlach 25 Euro — Hermann und Rose Richter, Büttelborn 35 Euro — Dr. Ernst Drechsel, Selb 20 Euro — Wilhelm Jäger, Hof 50 Euro — Gustav Schmidt, Zell 45 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Horst und Inge Just, Berchtesgaden, im Gedenken an A. Baumgaertel 25 Euro — Jutta Höhn, Bayreuth 13 Euro — Elli Henrich, Frankfurt 50 Euro — Maria Steiner, Mühlheim 3 Euro — Harry und Barbara Ruhrländer, Kaarst, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Franz und Ingeborg Waxensteiner geb. Maisner, Waldkraiburg 15 Euro.

☆

*Herzlichen Dank allen Spendern!*

*Aus der Heimat einst vertrieben,  
die du doch so sehr geliebt,  
gehst du in den ew'gen Frieden  
wo der Herr dir Heimat gibt.*

*Immer wieder hast du gekämpft,  
immer wieder alle Krankheiten besiegt,  
doch diesmal war die Krankheit  
stärker als du.*

*Wir sind froh und dankbar, dass wir dich so lange haben durften.*

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Schwager

### Gerhard Herrmann

\* 8. 1. 1926 in Komotau † 26. 2. 2011 im Kreise seiner Familie

Elli Herrmann, geb. Kolbe

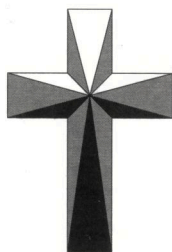
Rita und Walter Finger  
geb. Herrmann und Familie

Erni und Uwe Klemme  
geb. Herrmann und Familie

Erika und Horst Landau geb. Herrmann und Familie,  
sowie alle, die ihm nahe standen.

34286 Spangenberg, Schafgasse 13, früher Neuberg, Kreis Asch

Die Beerdigung fand am 3. März 2011 auf dem Friedhof in Spangenberg mit großer Anteilnahme statt.



*Ein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner herzenguten Mutter, Tante und Schwägerin

### Erna Beißwenger

geb. Klaus

\* 22. 2. 1923 † 28. 1. 2011

Sie durfte sanft einschlafen.

70327 Stuttgart-Wangen, Buchauer Straße 22/2

*In stiller Trauer:*

Ursula  
mit allen Angehörigen  
und Freunden

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 3. Februar 2011 in der Michaelskirche in Stuttgart-Wangen statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.